

Briefe zwischen

Rot



Schwarz

Der schwarze Bremser und der rote Zimbrich schreiben einander Briefe.

Seit über fünf Jahren jetzt schon. Das mänätschen sie ganz gut und händeln es ganz ordentlich.

Wenn auch nicht jedes Schreiben zum Heileid wird, vielleicht doch immerhin zum Iwendt.

Sprechen Sie Denglisch?

Lieber Walter,

bist Du in letzter Zeit schon mal durch die Isenburger Innenstadt geschlendert und hast Dir die Ladenschilder angeschaut? Viel anders sieht es in Liverpool oder Birmingham auch nicht aus. Englisch-Brocken an allen Ecken und Enden.

Jean Paul (1763–1825) hat einmal gesagt, die deutsche Sprache sei die Orgel unter den Sprachen. Wenn er Recht hat, wäre es heute höchste Zeit, diese Orgel einmal renovieren zu lassen, denn eine ganze Reihe ihrer Pfeifen geben nur noch Misttöne von sich. Einst haben Giganten deutscher Sprachkunst wie Goethe, Heine, Claudius, Brentano, Schiller, Hölderlin oder Eichendorff, um nur einige wenige zu nennen, auf dieser Orgel hinreißend zu spielen verstanden.

Ob ein Sprachkünstler wie Jean Paul indes auch heute noch von Deutsch als der „Orgel unter den Sprachen“ sprechen würde, wage ich zu bezweifeln. Allzu sehr gerät unsere Sprache durch den inflationären Gebrauch englischer Wörter im Alltag in Bedrängnis. Kein Zweifel, das sogenannte Denglisch trägt zur Verdünnung und damit zur Verarmung der deutschen Sprache bei.

Gerade habe ich gelesen, lieber Walter, dass mehr als 850 deutsche Wörter ins fremdsprachige Ausland ausgewandert sind und dort benutzt werden. Das mag man als Kompliment ansehen. Doch stehen ihnen Tausende von angelsächsischen „Einwanderern“ gegenüber. Wir sind schon so weit, dass ein Großteil der Bürger ohne Englisch-Kenntnisse, das sind immerhin zwei Drittel, nicht mehr zum Einkauf in bestimmte Geschäfte gehen kann. Und was den Computer betrifft, so kommen viele Ältere ohne die Hilfe ihrer Enkel oft gar nicht mehr zurecht.

Nun will ich nicht päpstlicher sein als der Papst. Wörter wie *designen*, *recyclen*, *surfen*, lasse ich mir noch gefallen, auch *simsen*, *chatten* oder *scannen*, weil sie im englischsprachigen Raum kreierte wurden. Aber muss der Fahrkartenschalter unbedingt zum Ticket-Office umbenannt werden und die Essensausgabe zum Menue-Counter? Ein Schalter wird plötzlich zum Check-in, die Arbeit zum Business, beste Qualität wird zur Premiummarke, das Privatkundengeschäft zum Private Banking. Weshalb prangt an der Außenfassade eines Warenhauses in großen Lettern (Entschuldigung: Buchstaben) „Shopping-Center“, und warum liest man drinnen auf Hinweisschildern „Sale“ statt „Angebot“?

Ich meine, man sollte die eigene Sprache nicht krampfhaft abschotten gegenüber anderssprachigen Wörtern und Begriffen – aber bitteschön erst recht nicht alles kritiklos übernehmen.

Was meinst Du dazu, lieber Walter?
Fragt Dein schwarzer Brieffreund

Werner Bremser

Der Broiler auf der Nietenhose

He, Werner, hallöschchen!

Ich glaube, ich habe Dich, seit wir rotschwarze Briefe wechseln, noch nie so aufgebracht erlebt. Dabei wäre Dein gerechter Zorn wahrhaftig einer anderen Sache wert. Es geht doch nicht nur um die denglischen Brocken, die in unserer Sprache immer häufiger werden. Es geht auch um andere sprachliche Aufgeblasenheiten (siehe die Begrüßung oben)! Du zählst selbst einige besonders lächerliche Beispiele auf. Am besten vergisst man alles schnell wieder. Unsere Sprache ist auf jeden Fall stark genug, darüber hinweg zu kommen. Und das wird sie!

Wir haben in der Zwischenzeit gelernt (F. de Saussure), dass Sprache kein starres System ist, sondern eine durch ihre Sprechakte hochvitale Struktur, die ständig von ihren Möglichkeiten neu Gebrauch macht. Sprache als lebender Organismus, ständig offen für neue Leistungen. Wir leben nicht auf einer Insel, sondern in einer Welt lebendiger Sprecher!

Hinzu kommt, dass Deutsch vierzig Jahre lang in zwei deutschsprechenden Ländern gebraucht wurde. Da entstand dann im Osten der „Broiler“, der bei uns bestenfalls als Exot durchging, und in der Ecke sein Dasein als „Gummiadler“ fristete. Die „Blutschien“ erhielten ihren Namen von der verwendeten Textilie, im Osten dagegen wurden sie semantisch viel bedeutungsvoller als „Nietenhosen“ bezeichnet.

Als gegen Ende des real existierenden Sozialismus immer mehr Ausreiseberechtigte zu uns in den Westen kamen, brachten sie ihre Kinder mit, die Maik oder Eric hießen. Schlug sich da der Traum von der Freiheit im Westen in Amerikanismen nieder? Freilich ins deutsche Alphabet mussten sie übertragen werden, verlangten die Preußen im Osten. Eine Glanzleistung dieses Bürokratismusses stellte „Kerolein“ dar: „Oh my darling, Kerolein.“

Wir hatten natürlich leicht lachen!

Aber, was soll ich sagen. Dieser Tage, anlässlich eines Geburtstagsfestes musste ich zur Kenntnis nehmen, dass zwei meiner eigenhändigen Großneffen Maik und Eric heißen. Stammbuchmäßig.

Unsere Sprache hat sich verändert, und wird sich weiter verändern. Irgendwann halten Leute das für originäre Namen. Ich glaube, es ist schon so weit!

Dabei habe ich von den echten Gefahren, durch die unsere Sprache gehen musste, noch gar nicht reden können. Am besten, man denkt: wohlan! Und vergisst die Spinnereien ganz schnell. Ich gebe meinen Optimismus jedenfalls nicht auf. Und Du?

Dein roter Brieffreund
Walter Zimbrich